

Bambusbären (*Ailuropoda melanoleuca* DAVID, 1869) aus der STÖTZNERschen Expedition 1913/15 in Schweizer Museen

Von

CÄSAR CLAUDE

Aus dem Zoologischen Museum der Universität Zürich
Direktor: Prof. Dr. H. BURLA

1. Systematische Stellung, Verbreitung und Geschichte des Bambusbären

Der Bambusbär oder Grosse Panda (*Ailuropoda melanoleuca*) ist wegen seiner Gestalt und Färbung wie auch als Symbol für bedrohte Tierarten eines der bekanntesten Säugetiere. Seine Geschichte und Biologie wurden durch MORRIS (1966) und PERRY (1969) beschrieben. Für den Wissenschaftler sind die biologischen Besonderheiten interessant. Die systematische Stellung hat sich in den mehr als 100 Jahren, die seit der Entdeckung der Art durch Père ARMAND DAVID 1869 verstrichen sind, noch nicht geklärt. In Merkmalen des Gehirns, der Muskulatur, des Gefäss-Systems und der Atmungsorgane sowie in Eigenheiten der Serologie gleicht der Bambusbär den echten Bären (*Ursidae*), aber in Schädel und Gebiss, in Verdauungs- und Fortpflanzungsorganen und in Chromosomenmerkmalen sind Ähnlichkeiten mit dem Kleinen Panda (*Ailurus fulgens* CUVIER, 1825) erkennbar. So ist es nicht erstaunlich, dass man den Bambusbären in verschiedene Familien einordnet. Entscheidend ist, welche Merkmale von einem Autor als verwandtschaftlich wichtig, welche als Parallel- oder Konvergenzentwicklungen angesehen werden.

Der Entdecker ARMAND DAVID hielt den Grossen Panda für einen echten Bären und stellte ihn in die Gattung *Ursus*. MILNE EDWARDS erkannte 1870 die Ähnlichkeit mit dem Kleinen Panda und gab ihm den Gattungsnamen *Ailuropoda*. SIMPSON (1945) führt den Bambusbären zusammen mit dem Kleinen Panda in der Unterfamilie Ailurinae innerhalb der Familie Kleinbären (Procyonidae) auf. Dies ist die am häufigsten vertretene Ansicht. THENIUS (1969) hebt die Unterschiede zu den neuweltlichen Kleinbären stärker hervor, indem er die beiden Pandas als eigene Familie Ailuridae von den Procyonidae abtrennt. Einen Schritt weiter ging POCOCK (1921), der die Eigenständigkeit des Bambusbären betont und in ihm den einzigen Vertreter einer eigenen Familie Ailuropodidae sieht. Durch eingehende morphologisch-anatomische Untersuchungen kommt DAVIS (1964) zum Schluss, dass der Bambusbär

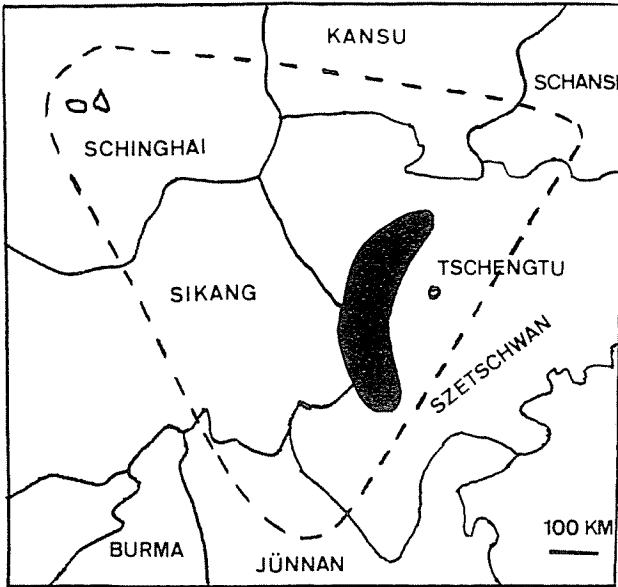


Abb. 1. Verbreitung des Bambusbären. ■ Gebiet, in welchem Tiere erlegt oder gefangen wurden. --- Grenzen des Gebietes, aus dem Felle, Spuren und Beobachtungen vorliegen. Nach Angaben von MORRIS (1966), PERRY (1969) und WEIGOLD (schriftl. Mitteilung).

ein Vertreter der Ursidae ist. Ein Grund für diese unterschiedliche Beurteilung liegt darin, dass der wissenschaftlichen Untersuchung grosse Schwierigkeiten entgegenstehen. Die Verbreitung des Bambusbären ist eng begrenzt (Abb. 1). Er kommt nur in Szetschwan und den Grenzgebieten der benachbarten Provinzen vor. Innerhalb seines Verbreitungsgebietes hält er sich in den dichten, schwer zu durchdringenden Bambusdschungeln auf Höhen zwischen 1600 und 3300 m ü. M. auf. Da sein Vorkommen ganz innerhalb der Grenzen Chinas liegt, sind bei der gegenwärtigen politischen Lage nichtchinesische Wissenschaftler von Untersuchungen an freilebenden Bambusbären ausgeschlossen.

Westliche Zoologen sind auf das spärlich vorhandene Material in den Museen angewiesen. Bis 1945 wurden rund 20 Expeditionen in das Gebiet des Bambusbären durchgeführt (Tab. 1). 1939 stellte die chinesische Regierung den Bambusbären unter Schutz und verbot jede weitere ausländische Expedition. Die drei Bambusbären, die 1941 und 1945 lebend gefangen wurden, kamen als Geschenke Chinas nach Amerika und England. Nach 1950 wurden etwa 2 Dutzend Bambusbären für chinesische Zoos gefangen. Davon gelangten 1957 und 1959 je ein Tier nach Moskau und 1958 eines nach London. Ein Paar Bambusbären erhielt der Zoo von Pyongyang in Nordkorea. Insgesamt verliessen 19 lebende Bambusbären China, von denen heute noch das Männchen AnAn in Moskau, das Weibchen ChiChi in London und wahrscheinlich das Paar in Pyongyang leben. In Form von Stopfpräparaten, Fellen, Schädeln und Skeletten sind in den Museen die Reste von etwa 60 weiteren Bambusbären vorhanden. Wegen der geringen Kenntnisse über diese Tierart und des kleinen ver-

Tabelle 1. Liste der bis 1945 gesammelten Bambusbären. Nach Angaben von MORRIS (1966) und PERRY (1969) zusammengestellt

Expedition	Jahr	Felle	geschossen	Lebend gefangen
A. DAVID	1869	4		
M. M. BEREZOVSKI, WEISS, I. W. BROKE	1884–1910	einige		
F. W. STYAN	1896		1	
W. STÖTZNER	1914	5		1
T. und K. ROOSEVELT	1928	6	1	
D. C. GRAHAM	1929–1942	15		
J. YOUNG	1930–1932	2	1	
B. DOLAN, E. SCHÄFER	1931	3	1	
T. SMITH	1930–1932	2		
D. SAGE und W. G. SHELDON	1934	1	1	
C. BROCKLEHURST	1935		1	
R. HARKNESS	1936–1937			3
Q. YOUNG	1936–1938		2	2
T. SMITH	1937–1938			12
DEN WEI HAN, F. DICKINSON und D. C. GRAHAM	1938–1941			4
A. T. STEELE, G. CAMPBELL	1939			2
MA TEH	1945			1

fügbaren Materials ist jedes Präparat wertvoll. Leider ist nicht von allen Fellen, Schädeln und Skeletten bekannt, in welche Museen sie gelangten. In der Schweiz besitzen das Naturhistorische Museum Basel und das Zoologische Museum der Universität Zürich Bambusbären. Sie stammen aus der WALTER STÖTZNERSchen Expedition nach Szetschwan 1913/15. Bei den Nachforschungen nach der Herkunft dieser Bambusbären halfen mir mit Auskünften: Fr. Dr. R. ANGERMANN, Zoologisches Museum der Humboldt-Universität Berlin; Dr. G. B. CORBET, British Museum (Natural History), London; dipl. Biol. W. HEBIG, Staatliches Museum für Tierkunde, Dresden; Prof. Dr. U. RAHM, Naturhistorisches Museum Basel; L. SCHLAWE, Berlin; Fr. Dr. E. STOLL, Sammlung für Völkerkunde, Zürich; Dr. H. WEIGOLD, Bruckberg. Fr. B. BÖSCH, Photographin am Zoologischen Museum Zürich, machte die photographischen Aufnahmen. T. TISCHLER zeichnete die Karte des Wassulandes. Ihnen allen danke ich.

2. Die Stötznersche Expedition nach Szetschwan 1913/15

Für die Ermittlung der genauen Herkunft und der Fangdaten der Bambusbären ist es notwendig, den Verlauf der STÖTZNERSchen Expedition nach den Angaben von WEIGOLD (1916, 1922), ISRAEL (1919) und STÖTZNER (1924) zu verfolgen.

Die Expedition ist nach ihrem Leiter WALTER STÖTZNER benannt, der das Unternehmen aus eigener Tasche finanzierte. Teilnehmer waren der Ethnologe WALTER

STÖTZNER, der Entomologe E. FUNKE, der Ornithologe H. WEIGOLD, der Geograph O. ISRAEL, der Volkswirtschaftler F. SECKER und der Botaniker W. LIMPRICHT. Geplant war ein zweijähriger Aufenthalt im chinesisch-tibetischen Grenzgebiet. Im November 1913 erfolgte die Ausreise über Genua, Suez nach Schanghai. Mitte Januar 1914 führte die Reise mit Dampfer und Dschunke den Yangtse hinauf. Von Tschungking aus marschierte die Expedition Mitte März nach Chengtu, der Hauptstadt von Szetschwan. Hier trennten sich die beiden Zoologen FUNKE und WEIGOLD von den übrigen Expeditionsmitgliedern. Die Hauptexpedition verliess am 13. April 1914 Chengtu und reiste den Minfluss aufwärts über Kwanshien, Sokiau nach Lianghokou (1400 m) im Wassuland (Abb. 2). Die meisten gefangenen und geschossenen Bambusbären stammen aus diesem Gebiet. Mitte Mai brach die Expedition von Lianghokou auf, verliess das Wassuland und wandte sich südwestwärts nach Tatsienlu. Als Ende August 1914 die Nachricht vom Ausbruch des 1. Weltkrieges eintraf, wurde die Expedition abgebrochen. Die beiden Zoologen H. WEIGOLD und E. FUNKE hielten sich bis Mitte Mai 1914 in Kwanshien auf. Anschliessend reisten sie dem Min entlang nordwärts nach dem 3200 m hoch gelegenen Sungpan. Wegen des Kriegsausbruches kehrten sie im August 1914 nach Kwanshien zurück. WEIGOLD erhielt die Erlaubnis, seine ornithologischen Untersuchungen fortzusetzen. Zwischen

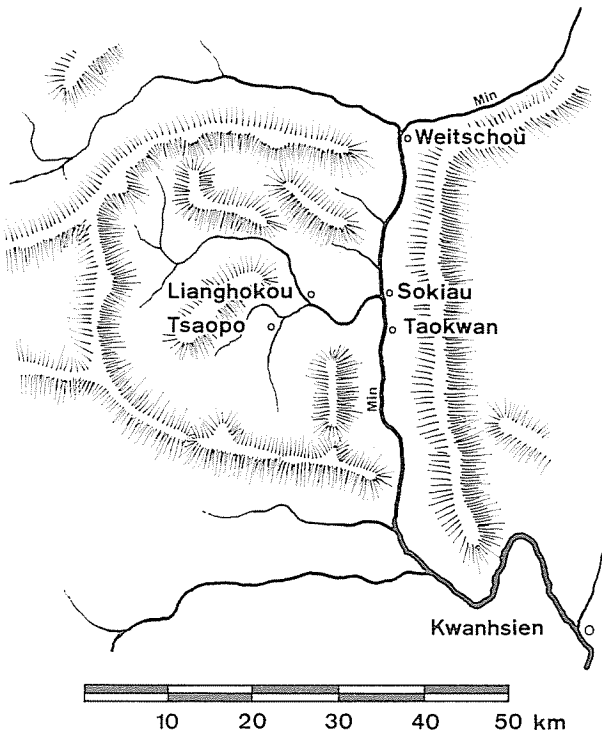


Abb. 2. Gebiet des Wassulandes im westlichen Szetschwan. Gezeichnet nach Karten von LIMPRICHT (1919) und STÖTZNER (1924).

dem 30. November und dem 21. Dezember 1914 durchsuchte er die verschiedenen Höhenlagen in den Bergen nördlich von Kwanhsien. Vom 22. Dezember 1914 bis 18. Januar 1915 war er im Wassuland westlich des Min, wo sich im Frühjahr 1914 die Hauptexpedition aufgehalten hatte. Ende Januar 1915 weilte er wiederum in Kwanhsien. In Chengtu stellte er die gesammelten Tiere für den Abtransport zusammen. Vom 3. März 1915 bis Ende November 1915 unternahm er weitere Reisen im Westen Chinas. Während dieser Zeit kehrte er nicht in das Wassuland zurück. Im Dezember 1915 begab er sich nach Peking.

Die STÖTZNERSche Expedition brachte ausser zahlreichen Vögeln und Wirbellosen rund 330 Bälge und Spirituspräparate sowie 184 Schädel von Säugetieren zusammen. Die gesammelten Tiere waren während des 1. Weltkrieges in Obhut der holländischen Gesandtschaft in Peking. Erst 1920 trafen sie in Dresden ein. Der grösste Teil der Sammlung ging in den Besitz des Museums für Tierkunde in Dresden. Den Rest, vor allem mittlere und grosse Säugetiere, verkaufte STÖTZNER, um Geld für eine weitere Forschungsreise in die Mandchurei zu beschaffen. Dies ermöglichte den Museen in Basel und Zürich die Anschaffung von Bambusbären.

3. Die Bambusbären der Stötznerschen Expedition

Unter den Säugetieren der STÖTZNERSchen Expeditionsausbeute befanden sich Felle und Schädel von 6 Bambusbären (Tab. 2). JACOBI (1923) hat das gesamte Säugetiermaterial bearbeitet. Er beschreibt die 6 Bambusbärenfelle und gibt die Masse von 2 Schädeln an. Leider sind die Angaben über Fundort, Funddatum und Fundumstände wenig präzise. Alle 6 Felle stammen aus der Gegend östlich und westlich des Minflusses. JACOBI erwähnt als Datum nur den Monat. Auf Grund der skizzierten Reiseroute war die Expedition im April und Mai 1914 in dem betreffenden Gebiet. Im folgenden Winter 1914/15 hielt sich WEIGOLD nochmals dort auf und ging auf Jagd nach Grosssäugetieren. Obwohl er wochenlang den Wechsellern der Bambusbären folgte, gelang es ihm nicht, die Art zu sehen. Als er 1931 als Mitglied der BROOKE-DOLAN-Expedition nach Szetschwan zurückkehrte, konnte er im Wassuland bei Chengwai einen Bambusbären auf rund 800 m Distanz beobachten, der sich in einem noch unbelaubten Baum sonnte (WEIGOLD, schriftliche Mitteilung). Möglicherweise handelte es sich um das gleiche Tier, das SCHÄFER (1938) kurz darauf am gleichen Ort auf grosse Distanz von einem Baum herunterschoss.

Sämtliche Bambusbären der STÖTZNERSchen Expedition wurden durch die Hauptexpedition im April 1914 in Lianghokou von den Wassujägern gekauft. Da sich die Zoologen WEIGOLD und FUNKE zu dieser Zeit in Kwanhsien aufhielten, übernahm STÖTZNER das Sammeln und Präparieren der Tiere. Aus zeitlichen und finanziellen Gründen verzichtete er auf die Jagd. Auf dem Weg ins Wassuland liess er in jeder Ortschaft ein Plakat anschlagen, worin er den Ansässigen bekannt gab, er kaufe alle geschossenen oder gefangenen Tiere auf. Die ersten Felle von Bambusbären erhielt er gegen Ende April 1914. STÖTZNER (1924) schreibt darüber in seinem Expeditionsbericht: «Und eines Tages werden auch die ersten Bambusbären gebracht. Ein Wassujäger, ein wildaussehender Bursche, der oben in einem einsamen Gehölfe

Tabelle 2. Beschreibung der Bambusbären der STÖTZNERschen Expedition nach JACOBI (1923)

Nr.	Geschlecht Alter	Fundort	Datum	Fell- länge	Bemerkungen
a (34)	♂ adult	Wassuberge	April 1914	1800	Vom Oberschädel nur die Vorderhälfte erhalten. Nasenrücken stark abgerieben. Haarkleid im Verhältnis kurz, die hellen Felder gelbweiss, auf dem Unterrücken schwach rötlich getrübt, die schwarzen Hinterbeine ziemlich scharf gegen den Rücken abgegrenzt.
b (48)	♂ adult	Berge östlich des Mintales	April 1914	1610	Schädel vollständig. Rücken nach hinten zu bräunlich überlaufen.
c (43)	♂ adult	Wassuberge	Herbst 1913	1350	Fell gekauft; vom Schädel nur die Schnauzenspitze erhalten. Hinterrücken etwas mehr ins Graue ziehend. Bauch ausgesprochen rötlichgrau.
d (6)		Berge am Min	April 1914	1380	Ohne Schädel. Die hellen Teile noch mehr ins Bräunliche.
e (47)	♀ adult	Berge am Min	Januar 1914	1720	Schädel nur am Occiput verstümmelt. Sehr dichter und langer Winterpelz, mit stark rötlichem Anfluge ins Weiss.
f	juvenil	Berge östlich des Mintales	April 1914	550	Ohne Schädel. Der sehr wollige Pelz wie bei e gefärbt.

des Hochgebirges lebt, bringt gleich drei Felle. Dass ich dieses Glück so bald hier haben würde, hätte ich mir nie träumen lassen. Drei Bambusbären auf einmal! Meine Freude kennt keine Grenzen, denn es gibt kein zweites Säugetier von gleicher Seltenheit. Noch nie hat eines Europäers Auge ihn lebend gesehen.» STÖTZNER beschreibt anschliessend, wie er Kopf und Füsse präparierte, nachdem er die erste photographische Aufnahme von einem frischgeschossenen Bambusbären gemacht hatte (Abb. 3). Das abgebildete Tier scheint eine kahle Stelle auf dem Nasenrücken zu haben. Diese Besonderheit erwähnt JACOBI (1923) für das Fell a (34). Da es unwahrscheinlich ist, dass ein Jäger in wenigen Tagen drei Bambusbären schiessen kann, dürfte es sich bei den beiden anderen Fellen um die Tiere c (43) aus dem Herbst 1913 und e (47) vom Januar 1914 handeln (Tab. 2). Wenige Tage später gelangte STÖTZNER in den Besitz eines lebenden Bambusbären. Dieses Ereignis schildert er folgendermassen: «Ein anderes Mal wir mir noch ein altes Männchen und sogar ein lebendes Junges gebracht. So bin ich der erste Europäer, der den Bambusbären lebend zu Gesicht bekommt. Ein kleines Menschenkind kann nicht sorgsamer gepflegt werden, wie von mir der possierliche kleine Bär, der wie ein Wollknäuel, aber genau gezeichnet wie die Alten, aussieht. Tapsig stolpert der kleine Bussel auf seiner weichen, warmen Tuchunterlage im Hause über die kurzen Beinchen. Aber

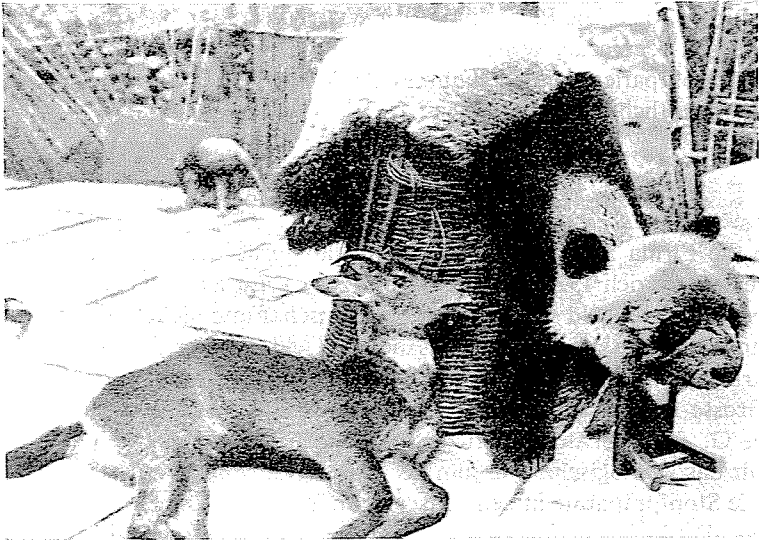


Abb. 3. Fell eines erlegten Bambusbären in Lianghokou. Davor liegt ein Goral (*Nemorhaedus goral*). Photographie aus STÖTZNER (1924).

zur allgemeinen Trauer geht er doch bald ein. Er verweigert die lauwarne Milch, die ich ihm, um seinen Magen zu schonen, verdünnt anbiere, ebenso wie eine dünne Mehlabkochung. Ich versuche um jeden Preis, eine menschliche Amme für ihn zu bekommen, aber es ist möglich, dass Hsüe (ein Chinese), dem es natürlich unbegreiflich ist, wie ein Fremder soviel Umstände mit einem dummen kleinen Vieh machen kann, und der denkt, dass er von den Wassu-Frauen ausgelacht wird, nur so tut, als suche er eine. Bevor die Amme gefunden wird, ist das Tierchen tot, das, lebend nach Europa gebracht, einen der grössten Erfolge der Expedition bedeuten würde.» STÖTZNER schreibt nicht, wie die Eingeborenen in den Besitz des lebenden Jungtieres gelangten.

Der junge Bambusbär ist in der Liste von JACOBI als Tier f aufgeführt, und das gleichzeitig gebrachte adulte Männchen ist mit b (48) gekennzeichnet (Tab. 2). Die beiden Tiere kommen nach JACOBI aus den Bergen östlich des Mintales. Aus dem Bericht von STÖTZNER (1924) wird klar, dass er der erste Ausländer war, der einen lebenden Bambusbären in den Händen hielt. Trotzdem wurde dieser Rang immer WEIGOLD zugesprochen (SCHÄFER 1938, SCHNEIDER 1952, MORRIS 1966, PERRY 1969). WEIGOLD selbst hat in einer Besprechung des Buches von MORRIS auf diesen Fehler hingewiesen. Die Verwechslung ist darauf zurückzuführen, dass alle zoologischen Angaben für die wissenschaftliche Auswertung der STÖTZNERSchen Expedition von WEIGOLD stammen. STÖTZNER beschränkte sich als Ethnologe auf das Aufkaufen von Tieren. Zu den erwähnten 5 Bambusbären hat STÖTZNER ein 6. Fell erworben. Da er nichts darüber berichtet, kann man annehmen, dass das Fell von den Eingeborenen bereits als Decke präpariert worden war. Die Eingeborenen machen nicht gezielt Jagd auf Bambusbären. Sie erbeuten ihn gelegentlich in ihren Speerfallen und

auf Jagd mit Hunden. Die Bemerkung von WEIGOLD (1924), dass die Kaumuskulatur wie Rindfleisch schmecke, weist darauf hin, dass das Fleisch gegessen wird. Die Eingeborenen präparieren das Fell, um es als Decke oder Bettunterlage zu verwenden (WEIGOLD, schriftliche Mitteilung).

4. Die Bambusbärenpräparate in Basel und Zürich

Durch die Firma Schlüter & Mass in Halle wurde dem Zoologischen Museum der Universität Zürich 1922 ein Bambusbär zum Kauf angeboten. Da das Museum nicht über genügend Geld verfügte, kam die Anschaffung nicht zustande. Das Basler Naturhistorische Museum brachte das nötige Geld aus der RÜTIMEYERSTIFTUNG auf und erwarb Präparat samt Schädel (STEHLIN 1923). 1923 bot die gleiche Firma zwei weitere Grosse Pandas zum Kaufe an. Diesmal gelang es HESCHELER dank Erträgen der G. & A. CLARAZ-Stiftung, die beiden Bambusbären zum Preis von Fr. 1700.— für das Zoologische Museum der Universität Zürich zu erwerben.

Über die Stopfpräparate in den Museen von Basel und Zürich sind keine Angaben vorhanden, die festlegen, um welche Tiere der STÖTZNERSCHEN Expedition es sich handelt. Durch einen Vergleich der Stopfpräparate mit den Beschreibungen der Felle von JACOBI (1923) können die Tiere jedoch identifiziert werden. Als Gesamtlänge wurde die Distanz Nasenspitze-Haarspitzen des Schwanzes gemessen. Dieses Mass entspricht der Felllänge, wie sie JACOBI gemessen hat.

Der Bambusbär im Naturhistorischen Museum Basel (Abb. 4) ist ein ausgewachsenes Tier mit einer Gesamtlänge von 176 cm. Das Fell ist sehr dicht und langhaarig, so dass der Körper breit und rundlich wirkt. Der Nasenrücken ist vollständig behaart.



Abb. 4. Präparat des adulten Bambusbären im Naturhistorischen Museum Basel.



Abb. 5. Adultes Männchen und juveniler Bambusbär im Zoologischen Museum der Universität Zürich.

Die weissen Teile haben einen rötlichbraunen Einschlag, der in der Hüftregion braune Tönung annimmt. Stirne und Hinterhaupt sind gelb getönt. Die schwarze Hinterbeinzeichnung ist nicht scharf von der hellen Körperfarbe abgesetzt. Die Bauchseite erscheint rötlichgelb. In Grösse, Fellstruktur und Färbung entspricht das Tier den Angaben, die JACOBI (1923) für das adulte Weibchen e (47) macht (Tab. 2). Es wurde im Januar 1914 von einem Wassujäger getötet.

Bei den Bambusbären im Zoologischen Museum der Universität Zürich handelt es sich um ein adultes und ein junges Tier. Auf Grund der Angabe von HESCHELER (1924): «Bei den Carnivoren konnte ein ausserordentlich wertvolles und zugleich schönes Präparat von *Ailuropus melanoleucus* samt Balge eines ganz jungen Tieres eingereiht werden», muss man annehmen, dass das grosse Tier als fertiges Stopfpräparat von der Firma Schlüter & Mass gekauft, das Junge aber erst in Zürich als Ausstellungsobjekt präpariert wurde.

Das erwachsene Tier (Abb. 5) hat eine Gesamtlänge von 158 cm. Die Haare sind auf der Kopfoberseite und dem Rücken relativ kurz, auf den Wangen, den Hals- und Körperseiten sowie am Bauch lang. Die hellen Partien sind auf Stirn und Nacken weiss. Wangen und Halsseiten zeigen eine gelbweisse Färbung. Die helle Farbe des Rumpfes geht gegen den Hinterrücken und die Oberschenkel in ein Graubraun über, das sich die Hinterbeine hinab verstärkt, so dass der Übergang zur schwarzen Bein- färbung allmählich erfolgt. Die Färbung und die Grösse des Tieres treffen am besten auf das adulte Männchen b (48) zu (Tab. 2), das aus den Bergen östlich des Mintales stammt.

Der kleine Bambusbär (Abb. 5) misst 62 cm. Die Wollhaare sind lang und ausserordentlich dicht. Sie geben den hellen Teilen des Felles einen rötlichbraunen Farbton. Die schwarzen Partien sind wie beim ausgewachsenen Bambusbär ausgebildet. Die Haare stehen an den dunklen Stellen weniger dicht als in den hellen Farbabschnitten. Bei diesem Jungtier handelt es sich zweifellos um das Tier f (Tab. 2), das STÖTZNER im April 1914 in Lianghokou lebend erhielt. Auf Grund der Grösse dürfte es ein Alter von 3 Monaten haben. MingMing, der als erster Bambusbär in Gefangenschaft 1963 im Zoo Peking zur Welt kam, hatte nach 12 Wochen eine Länge von 60 cm (MORRIS 1966).

Im British Museum (Natural History) in London ist der beschädigte Schädel von Tier Nr. a (34) und ein montiertes Präparat aus der STÖTZNERSchen Expedition aufbewahrt. Diese beiden Objekte gelangten anfangs der Zwanzigerjahre über Rowland Ward ins Britische Museum. Leider ist nicht bekannt, wo sich die zwei anderen Bambusbärenfelle und der Schädel des adulten Männchens b (48) befinden. Das Museum für Tierkunde in Dresden hat weder Felle noch Schädel von Bambusbären. Im Zoologischen Museum der Humboldt-Universität Berlin sind neben Bambusbären mit bekannter Herkunft auch einige Präparate unbekanntem Ursprungs. Nach POHLE und ANGERMANN (mündl.) befinden sich darunter keine Tiere aus der STÖTZNERSchen Expedition.

* * *

Der Bambusbär steht nach dem chinesischen Jagdgesetz unter vollem Schutz. Die Erhaltung der Art scheint gesichert. Expeditionen wie im Jahre 1941, als für den Fang von Bambusbären 70 chinesische Jäger mit 40 Hunden an sieben Orten eingesetzt wurden, gehören hoffentlich der Vergangenheit an. Die Zahl der freilebenden Bambusbären ist nicht bekannt. Die Schätzungen reichen von 40 Tieren bis zu einigen Tausend. Daher ist es nötig, so bald als möglich wissenschaftliche Untersuchungen über den Bestand, die gegenwärtige Verbreitung und die Lebensweise des Bambusbären in seinem Lebensraum durchzuführen. Nur mit diesen Kenntnissen können allenfalls notwendige weitere Schutzmassnahmen getroffen werden.

Literaturverzeichnis

- DAVIS, D. D. (1964): The Giant Panda. A morphological study of evolutionary mechanisms. Fieldiana, Zool. Mem., 3.
- HESCHELER, K. (1924): Bericht an die Aufsichtskommission des Zoologischen Museums der Universität Zürich für das Jahr 1923. (Nicht publiziert.)
- ISRAEL, O. (1919): Die STÖTZNERSche Szetschwan-Expedition. Petermanns Geogr. Mitt. 65, 57–63 und 94–100.
- JACOBI, A. (1923): Zoologische Ergebnisse der WALTER STÖTZNERSchen Expedition nach Szetschwan, Osttibet und Tschili auf Grund der Sammlungen Dr. HUGO WEIGOLDS. II. Mammalia. Abh. Ber. Mus. Tierk. Völkerk. Dresden 16, 1, 1–22.
- LIMPRICHT, P. (1919): Reisen im westlichen Szetschwan. Petermanns Geogr. Mitt. 65, Tafel 17.
- MORRIS, R. u. D. (1966): Men and Pandas. McGraw-Hill, New York, Toronto, London, Sydney.
- PERRY, R. (1969): The world of the giant panda. Cassell, London.
- POCOCK, R. I. (1921): The external characters and classification of the Procyonidae. Proc. Zool. Soc. London, 389–422.

- SCHÄFER, E. (1938): Der Bambusbär (*Ailuropoda melanoleuca*). Zool. Garten 10, 21–31.
- SCHNEIDER, K. M. (1952): Vom Bambusbären. Natur und Volk 82, 275–283.
- SIMPSON, G. G. (1945): The principles of classification and a classification of mammals. Bull. Amer. Mus. Nat. Hist. 85, 1–350.
- STEHLIN, H. G. (1923): Bericht über das Basler Naturhistorische Museum für das Jahr 1922. Verh. Naturf. Ges. Basel 34, 297–319.
- STÖTZNER, W. (1924): Ins unerforschte Tibet. Koehler, Leipzig.
- THENIUS, E. (1969): Über einige Probleme der Stammesgeschichte der Säugetiere. Z. Zool. Syst. Evolut.forsch., 7, 3, 157–179.
- WEIGOLD, H. (1916): Einige vorläufige Bemerkungen über die zoologischen Ergebnisse der STÖTZNERSchen Szetschwan-Expedition. Ornith. Monatsber., Berlin 24, 71–75 und 90–92.
- (1922): Zoologische Ergebnisse der WALTER STÖTZNERSchen Expedition nach Szetschwan, Osttibet und Tschili. I. Teil. Vorwort. Abh. Ber. Zool. Anthropol.-Ethnograph. Mus. Dresden 15, 3, III–VI.
- (1924): Weitere Bemerkungen Dr. WEIGOLDS zu den gesammelten Säugetieren. In Zool. Ergeb. WALTER STÖTZNERSchen Exped. Szetschwan 3. Teil. Abh. Ber. Mus. Tierk. Völkerk. Dresden 16, 2, 71–76.

